4. Drohende Wetterwolfen.

Durch eine Hinterpforte, welche von einem uralten Wappenthor in Sandstein überwölbt war, traten die beiden Männer in den Park und schritten auf dem vielsach gewundenen, seit Jahren vernachtässigten und ganz mit Gras überwachsenen breiten Wege in das Innere der weiten Anlage. Ein undurchdringliches Baum- und Buschdickt faßte den Weg zu beiden Seiten ein, der Park war eine völlige Wildnis geworden, in der alles wachsen mochte, wie es zu wachsen Lust und Plat hatte.

Wehmütig hingen die Blicke Eberhardts an dieser trostlosen Waldeinsamkeit, die er nun sein Sigentum nannte, wehmütig auch an dem großen, völlig von Kraut überwachsenen Weiher vor dem Herrenhause, auf dem sich dereinst gewiß zahmes Wassergestügel aller Art getummelt hatte. Das Herrenhaus war kein besonders umsfangreiches Gebäude und konnte auf den Namen eines Schloses keinen Anspruch erheben, obwohl es in der ganzen Gegend stets nur das Schloß Schönwald genannt wurde. Es war ein einsacher, aber troßdem stattlicher Bau, dessen Inneres noch heute ehemaligen Glanz und Reichtum erkennen ließ; jeht aber trat auch hier die Vernachslässigung und Verwilderung überall hervor, innerlich wie äußerlich.

Als die beiden Herren in den geräumigen Hausssur traten, fam ihnen Christian und seine Frau Justine, ein altes, finderloses Schepaar, welches für freie Wohnung im Kellerraume des Schlosses und einen kleinen Jahreslohn die Junggesellenwirtschaft des Berwalters zu besorgen gehabt hatten, mit verstörten Mienen entgegen.

"Ach, das Unglück, gnädiger Herr!" riefen beide wie aus einem Munde.

"Bas ist denn geschehen?" fragte Eberhardt ruhig. Radowis. Aus bem großen Jahre 1870/71.